



Der Spiegel

für Kunst, Eleganz und Mode.

Dreizehnter Jahrgang.

Halbjährlicher Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. portfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in C. Millers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

91.

Mittwoch, 11. November.

1840.

E l v i r a .

(Beschluß.)

„Der Himmel sandte dich, meine Tochter,“ sprach der tiefbewegte Krieger, indem er sein Kind fester ans Herz drückte, „um mir in meinen letzten Augenblicken noch einen Vorgeschmack seiner ewigen Freuden zu geben! . . . doch besänftige deinen edlen Eifer; ich sehe keinen Weg zur Befreiung, denn, wenn ich auch diesen Kerker verlasse, wie werde ich aus Estella und vor Marotos Rache entweichen können?“ — „Dieser ehrwürdige Anzug, welcher mir die Thüre deines Gefängnisses öffnete, wird auch die Estellas Thore öffnen, und Vater Marco bietet dir dazu seine Hilfe an.“ — „Und du?“ — „Mein kriegerisches Kleid ist dem deinigen gleich, ich will statt deiner hier als Gefangener bleiben.“ — „Wie, und du könntest verlangen, daß ich mit Dualen kämpfend, die größer sind als der Tod, einen zweifachen Tod erleide? Laß ab von deinen Träumereien! Die Sünden dieses Landes dürfen nicht durch Jungfrauenblut gesühnt werden. Laß mir die einzige Freude mit in's Grab nehmen, daß ich mein theures Kind gesund im kranken Vaterlande zurückließ, dem es einst ihm ähnliche

tugendhafte Helben gebären und erziehen wird. Oder willst du vielleicht, daß die Welt den im Kampf ergrauten Krieger verspottete, der aus Furcht vor dem Tode feigherzig entfloß? . . . Nein, dich besetzt gewiß ein viel edleres und höheres Gefühl, als daß du so etwas von deinem alten Vater verlangen könntest. Du mußt leben und Zeuge sein, welches Kind der des Hochverratthes beschuldigte Garcia diesem elenden Vaterlande erzogen. Nimm meinen Segen und mit ihm diese heiße, letzte Umarmung, und entferne dich von diesem traurigen Orte, bevor ich zu leben aufgehört. Vater Marco! dir vertraue ich dieses theuerste Kleinod meiner Seele, bewahr' es, wie das Licht deiner Augen und sei ihm Vater, wenn ich nicht mehr bin. Gott mit Euch, guter Freund, liebe Tochter!“ — „Nein, nein, Vater, ich verlasse dich nicht,“ sagt Elvira ihm zu Füßen stürzend. „Keine Macht und keine Gewalt der Erde bringt mich von hinnen: der Tod soll uns beisammen finden. Wähle, Vater! entweder tu tiefest deinen Feinden ein doppeltes Opfer aus, oder du erhältst zwei Leben!“ — „Wie so denn?“ — „Erst deines, und dann das von deiner Tochter. Oder glaubst du, daß Moroto, wenn er erfährt, daß man Elvira zum Tode führt, fähig wäre, seine Rache im Frauenblute abzukühlen? und wird Diego, der mich zu dir begleitete, sich nicht beilen, seine Geliebte, deren Entschluß ihm kein Geheimniß ist, zu besetzen? . . . Ach, gib den Bitten deiner Tochter und dem Heilen des durch sie sprechenden Vaterlandes nach und rette dein Allen theures Leben. — Vereinege deine Bitte mit der meinigen, Vater Marco! vielleicht gelingt es dir besser, als der ohnmächtigen Jungfrau, sein Herz zu erweichen.“

Und Garcia konnte den vereinten Bitten seiner Tochter und Vater Marcos nicht länger widerstehen. Er zog die Kutte an und verließ, nachdem er seine heldenmüthige Tochter noch einmal inbrünstig umarmte, in Vater Marcos's Begleitung den Kerker, und als es zu dämmerm begann, Estella's Marken.

VIII.

Graue Wolken umzogen den Horizont von Estella, und der dicht fallende Reif verdunkelte noch mehr den schwachen Schein, der bereits hochstehenden Sonne. Es schien, als ob die Natur über jenen entsetzlichen Auftritt, dessen die Stadt früh Morgens Zeuge war, einen Schleier breiten wollte.

Diego verfolgte mit großer Eile seinen Weg nach der Stadt; aber die Mattigkeit, welche die natürliche Folge des durch angestrengte Mühen entkräfteten Körpers, und der unter der Last sich mächtig bekämpfender Leidenschaften gebeugten Seele war, hinderte ihn öfters an seiner Blitzschnelle. Und nur, als er von den ihm entgegen Kommenden erfuhr, daß das Blaturtheil bereits vollzogen, kam er wieder allmählig zu sich, und drückte seine Sporen tiefer in die Weichen des ermüdeten Falben. Bald darauf befand er sich im Friedhofe, der die Kirche von Estella umgab. — „Lebt Garcia noch?“ fragte er den Offizier, der gerade mit der Beerdigung der Erschossenen beschäftigt war. Der Offizier zeigte stumm auf ein Grab, in welches die kalten Ueberreste von einem der Beurtheilten gelegt wurden. Ein Ordensbruder, der neben dem frischen Grabeshügel Psalmen las, hörte Diego's Frage und sagte kaum vernehmlich: „Garcia ist in Sicherheit, ihn wird der tapfere Arm des Grafen von Morella beschützen . . . hier . . . ruht . . . seine Tochter! . . .“ — „Elvira!“ schrie Diego mit starrem Entsetzen, und stürzte auf das Grab.

IX.

Maroto ließ den Tod der Verurtheilten beschleunigen, und damit die Sonne die Stutopfer nicht sehe, welche er der verkannten Sache zu bringen gewillt ist, so befahl er noch vor Tagesanbruch das Urtheil zu vollstrecken. — Garcia sollte der Erste auf den Richtplatz schreiten. Der schlaftrunkene Kerkermeister und die Wächter erkannten in der Dunkelheit die verkappte Jungfrau nicht, die, bevor noch Vater Marco zurückkehrte, und die ganze Sache dem das Urtheil vollziehenden Offizier zu wissen machen konnte, bereits zu leben aufgehört hat.

Adolf v. Frankenburg.

❖ ❖ ❖

Die verlorene Frau.

„Vergangenen Sonntag, am 13. Sept., zwischen 10 und 11 Abends, ist die geliebte Gattin des Schneiders Stahle verloren gegangen. Diese Frau, von recht hübschem Wuchs, ist weiß wie Milch, mit blauen Augen, einer kleinen Nase à la Roxelane und einem Haar vom blendendsten Rabenschwarz. Sie trägt ein granatfarbiges Kleid, einen kleinen rosa Hut mit Blumen, einen hellgrünen Shawl und hört auf den Namen Sara. So weit für das Physische. — Sie ist lebendig, lustig, zum Lachen und Tanzen aufgelegt, wenn das Wetter heiter ist; sie wird mürrisch, melancholisch, träumerisch und störrig, wenn die Luft schwer ist. Dies für das Moralische. Der Schneider Stahle bittet die wohlwollende Person, welche ihr Gastfreundschaft gewährt, sie in das eheliche Haus zurückzuschicken, nachdem sie ihr einen strengen Tadel zutommen lassen. Wenn sie noch längere Zeit fortbleibt, wird ihr der Eintritt in's Haus unter sagt.

Stahle, Schneider.

NB. Demjenigen, welcher die oben bezeichnete Gattin zurückbringt, garantirt man 200 Gulden Belohnung oder einen vollständigen Winter-Anzug, nach seiner Wahl.“

Wie man denken kann, verfehlte diese Anzeige, in der Zeitung einer deutschen Hauptstadt zu lesen, nicht, die Neugier zu erweken. Man fragte einander von allen Seiten, wer dieser Schneider Stahle sei, wo er wohne, wo, wann, wie er sich verheirathet, ob seine Frau auch so hübsch wäre, als die Anzeige voraussetzen lasse, und andere Einzelheiten über sein häusliches Leben. Bald besuchte man seine Werkstatt. Die Neugierigsten mußten sich von ihm selber bestimmte Belehrung verschaffen. Mancher Banquier kam, bestellte sich einen liebreich und that eine Frage; mancher Bürger lief hin, um sich die Umstände des Verschwindens auseinanderzusetzen und das Maas zu einem Valetot nehmen zu lassen; mancher lustige Student unterrichtete sich über die geheimen Sympathien des entführten Engels und bestellte ein Paar neue Beinkleider. Mit einem Wort, Jeder wollte, daß der Schneider ihn aufklärte und nach Möglichkeit das Ding überschauen liesse; Alles lief über Erwarten glücklich ab. Man las indeß später in einem Blatte: die Geschichte des Schneiders Stahle sei ein Märchen, oder vielmehr ein Puff, um einem neuen Etablissement Kundtschaft zu verschaffen. Man fügte hinzu, daß der unterzeichnete Industrieheld die Zeit, welche er dazu brauchte, jenes kleine Meisterstück in Umlauf zu bringen, nicht fruchtlos an-

gewendet, da statt einer in der Einbildung verlorenen Frau, er schon ein wirklich erworbenes Vermögen besitzt.

Ansichten. Urtheile. Ergebnisse.

Literatur.

Literarisches Portfolio.
Man liest Folgendes im Mailänder „Echo“: „Eröffnung einer Subskription zur Errichtung eines Monuments für einen großen Mann. Nicht in vielen Thaten, nicht in vielen Schöpfungen liegt die Größe, also nicht in der Quantität, sondern in der Qualität. In einem einzigen Worte, in einem einzigen Aussprache kann eine ganze Unsterblichkeit liegen. Ein solcher Mann, der in einen einzigen Satz seine künftige Unsterblichkeit zusammenpreßte, ist ein Hr. Tommaso in Venedig. Die Welt kannte bisher diesen großen Mann nicht, der zum Ruhme des Jahrhunderts lebt, ein einziges gehörtes Wort wirft ihn mitten in das Erstaunen von Millionen Menschen hinein, die sich sehr verwundern, bisher mit solcher Blindheit geschlagen gewesen zu sein. Dieser große Mann, Herr Tommaso nämlich, läßt sich in der Zeitung von Venedig, auf folgende Art vernehmen, welche bewunderungswürdige Worte wir hier in getreuer Uebersetzung wiedergeben. Es wird eine Uebersetzung von Schillers Werken angekündigt — dazu schreibt Herr Tommaso folgenden Prologus:

„Aber wer hätte es den Freunden des Ruhmes Italiens gesagt, daß im Lande der Drangen und der Sprache Virgil's die verrückten Phantasien des barbarischen Schiller's übersezt werden würden? Und wie könnten die Verehrer der olympischen Götter je eine Stütze ihres frommen Glaubens in den mythologischen Dichtungen Schiller's finden? Wir wissen nicht, ob eine Uebersetzung dieser gleichsam gelehrten Ly-

rik, die so sehr bloßen rethorischen Uebungen gleichen, zu wünschen sein möge. Tommaso.“

Nach diesem Aussprache des Herrn Tommaso sind wir — im Bezuge der Warnungstimme Nicolai's — mit Italien vollkommen quitt, ja Italien muß uns noch etwas darauf herauszahlen. In vier Zeilen hat Hr. Tommaso für einen dicken Band mit Hrn. Nicolai abgerechnet, — — — Wir danken dir, großer Tommaso! Du hast mit vier Zeilen den verjährten Staar von Millionen Augen gestochen — u. die Schuppen fallen uns von denselben, so daß wir Kniehoch in ihnen herumwaten, wie die Neapolitaner im vesuvischen Aschenregen. Auf, ihr emanzipirten Deutschen, werft die Statue Schillers herab von seinem Sockel, auf den ihn ein purres Mißverständnis erhob, und stellt Hrn. Tommaso hinauf, eine Tafel haltend, in welche er seine inhaltsschweren kritischen Zeilen gräbt. Wir eröffnen hier die Subskription zu diesem Standbilde cc. cc.“ — — Von Oliver-Goldsmith's ewig jungem Romane „der Landprediger von Wakefield“ erscheint bei G. Wigand in Leipzig eine neue Uebersetzung von E. Zusemühl mit 60 Holzschnitten von L. Richter. Den Proben nach zu urtheilen sind die Illustrationen vortrefflich. Das Werk kommt in 10 Lieferungen, jede zu 30 kr. heraus und wird bis Weihnachten beendet sein. Möge dieser treffliche Roman in dieser prachtvollen Ausstattung Allen empfohlen sein!

Mignon-Beitung.

Not pourri aus Paris. Die Pariser Presse beschäftigt sich noch im-

mer m
Schar
haben,
sollte
über d
ter un
ihre M
Weltg
strume
und W
bei ger
Zeit,
ler, „
Haus,
dem W
gebran
nem A
Züge u
wig X
ätklich
ungeme
und oh
teten
ders B
Bliothek
ein wei
ttheuert
seines
könnte
deskras
dem G
ihm dor
in Maß
von ihr
und ein
Modelle
von der
sie späte
empfahl
welchem
Gazung
an den
hauptet
immer a
Schwerd
„Zu me
Hofherr

mer mit Sanson, diesem thätigsten aller Scharfrichter, die vielleicht jemals gelebt haben, u. gewiß nicht mit Unrecht; man sollte überhaupt mehr Biographisches über diese merkwürdigen Männer vierter und fünfter Ordnung sammeln, die ihre Namen an große Begebenheiten der Weltgeschichte, sei es auch nur als Instrumente Anderer, hefteten. Historie und Psychologie würden bedeutend dabei gewinnen. „Noch vor nicht langer Zeit,“ erzählt ein junger Schriftsteller, „ward man, wenn man an ein Haus, das keine Nummern trug, in dem Marais, dicht hinter dem jetzt abgebrannten Diorama, klopfte, von einem ältlichen Manne empfangen, dessen Züge viele Aehnlichkeit mit denen Ludwig XVI. gehabt haben sollen. Der ältliche Herr war gegen seine Besucher ungemein höflich, und beantwortete gern und ohne Rückhalt alle an ihn gerichteten Fragen. Es machte ihm lesonders Vergnügen, den Fremden seine Bibliothek zu zeigen, und ließ er sich in ein weitläufigeres Gespräch ein, so bezehuerte er eifrig, wie er die Hälfte seines Vermögens darum geben möchte, könnte er noch die Abschaffung der Todesstrafe erleben. Dann ging er mit dem Gaste in sein Museum, und zeigte ihm dort das Modell einer Guillotine, in Mahagony gearbeitet, das erste, das von ihrem Erfinder verfertigt wurde, und ein breites, kurzes Schwerdt. Dem Modelle der Guillotine fehlt noch viel von der furchtbaren Schnelligkeit, die sie später den damaligen Mächthabern empfahl. Das Schwerdt ist dasselbe, mit welchem früher Edelleute, die nach den Satzungen der alten Monarchie nicht an den Galgen kommen konnten, enthauptet wurden. Hierbei wies Sanson immer auf eine breite Scharte an dem Schwerdt hin, und erzählte dabei: „Zu meines Vaters Zeiten hatten die Hofherren das Recht, während der Ex-

ekutionen auf dem Schafotte selbst zu stehen, und sich die Hincrichtung ganz in der Nähe zu betrachten. Als Herr von Lally *) enthauptet wurde, faßte ein junger Mann meines Vaters Arm, der Hieb ging schief, und das Schwerdt ward an einem Knochen scharftig.“ — Mehrere Blätter berichten, Herr Montalivet, Pair von Frankreich und Intendant der Civilliste des Königs der Franzosen, habe Herrn Charles Murray, Sekretär der Gesellschaft der Freunde unglücklicher Fremder angezeigt, Se. Majestät König Ludwig Philipp wolle sich den Beförderern dieser, einem edeln und gastlichen Zwele gewidmeten Gesellschaft anschließen. — Gerade jetzt, wo in Frankreich ein so unerquicklicher Lärm mit Krieg getrieben wird, ist jener Entschluß nicht ohne Bedeutung; er beweist, wie gern der König persönlich mit seinen Nachbarn jenseits des Kanals in freundlichem Einverständnisse zu milden Zwecken sich verbinden mag, die nur gedeihen können, wenn unruhige Ruhmsucht nicht der Welt die Segnungen des Friedens entzieht.

*) Herr v. Lally, Vater des bekannten Lally Solendal, der später eine ehrenvolle Rolle spielte, war Generalleutenant, stand in Indien mit einem Heere den Engländern gegenüber, und übergab Pondichery, den Reichsfeinden. Nach Frankreich zurückgekehrt, verurtheilte ihn ein Kriegsgericht zum Tode, den er 1766 erlitt. Eine spätere Revision des Prozesses aber hatte zur Folge, daß er für unschuldig erklärt wurde. In Memoiren aus jener Zeit wird erwähnt, daß Lally, in seiner Jugend einer der übermüthigsten Hofleute, einst in ein Haus gedrungen sei, aus dem Ballmusik ertönte; dieses Haus war das des Pariser Scharfrichters, u. er tanzte dort lange. Beim Abschiede zeigte ihm sein Wirth jenes Schwerdt, mit dem Uebelige hingerichtet wurden.

Velez mèle aus London. Charles Green will im nächsten Frühling im Ballon Nassau von Dublin aus über England weg eine Luftfahrt nach dem Kontinente machen Bis dahin arbeitet er an einem Werke über die Luftschiffahrt, welches bald erscheinen soll. Auch ist er jetzt mit der Konstruktionsart eines Ballons, mit welchem er die Fahrt von England über den atlantischen Ozean nach Amerika machen kann, zum Schlusse gelangt. Der Bau eines solchen Ballons ist bereits im Werden. — Die Kaiserin von Brasilien hat der Königin Victoria ein Paar Affen von der Art der Marmuzets geschenkt; den Thierchen, welche nicht größer als eine Ratte werden, ist von Seiten der Königin Victoria ein sehr schmeichelhafter Empfang zu Theil geworden. Auch ließ ihnen Victoria sogleich ein geheiztes Zimmer anweisen, weil die kleinen Brasilianer sehr an der englischen Kälte zu leiden schienen. — Hier ist Thomas Johnson, seines Handwerks ein Böttcher, zum Lordmayer gewählt worden. Wie unzuverlässig doch diese Engländer sind! Da wählten sie zum ersten städtischen Beamten der ersten Stadt der Welt nicht einen studirten Mann, nicht einen, den der Doktorhut schmückt — nein, einen Handwerker, und dieser Handwerker kommt mit den höchsten u. allerhöchsten Personen in Berührung; er macht die Honneurs, wenn Königin Viktoria ein Mittagsmahl von den getreuen Bürgern der City annimmt, und Herzoge und Grafen rechnen sich's zur Ehre, mit ihm zu speisen. — Die Miss Burdett Coutts hat von der Herzogin von St. Albans ein Vermögen geerbt, welches einer gerichtlichen Schätzung zufolge nur 18,000,000 Gulden beträgt (1,800,000 Pf. St.) Kein Wunder, daß die Inhaberin dieser Armuth von Freiern belagert wird. Gerade so viel hat auch der alte Jemmy Wood in Glou-

cester hinterlassen. Man berechnet, daß diese Summe, wenn man sie in Souvereigns (Goldstücke) verwandelt und Stück bei Stück neben einander legt, eine Linie von 24 englischen Meilen und 260 Yards bilden würde.

Etwas von Allem. Wir vernahmen aus Wien, daß die Preisrichter der Karl'schen Stücke in nicht geringer Verlegenheit wären, da sämtliche eingefandte Piecen theils den Bedingungen nicht entsprächen, theils nichts als schaffes Zeug seien. Schwerlich dürfte Eines den Preis erhalten. Kart wird also die Dukaten in der Tasche behalten u. nicht böse drüber sein. — In der Josephystadt macht wieder eine neue Poße von Toib, betitelt: „Blumenfest, Hochzeitfest, Maskenfest“, viel Stül, das es aber mehr der spezialistischen Ausstattung als dem innern Gehalte zu verdanken hat. Der Humorist sagt darüber: „Alles, Alles ist hier schön, aber die Worte! Und wahrlich, es wäre nicht der Mühe werth, ein Wort über diese Worte zu verlieren, würde es hier nicht gewissermaßen zum System heranzureisen, die Worte, den Geist und Witz todzuschlagen und ihn dann mit dem blendendsten, kostbarsten Glitter herauszupuzen.“ — Am Kohlmarkt in Wien wird schon wieder ein altes Gebäude niedrigerissen, um einem neuen Platz zu machen. Es ist das Nachbarhaus des Daun'schen Hotels. — In Mailand gefällt eine neue Oper „Ober- to“ von Verdi. Sie soll große Schönheiten haben. — Der Besuch des Theaters in Bremen ist lebensgefährlich; das Haus droht jeden Augenblick einzustürzen. Nur große Wagenhülle besuchen dieses Theater. (Auch andere Theater haben ihre Gefährlichkeiten). — Das neue Theater in Lemberg wird dieser Tage eröffnet werden. — In Darmstadt hat der dortige Bürgermei-

ner
Bank
beträ
den,
den d
tern
Walte
gelü
dem
in Ne
22 (?)
sel 1
Nom
25. —
Scheb
scheinu
meo is
matisc
weiß
sem D
ist Sä
und bi
de gew
Mal i
Romeo
muß es
Kunst
uns ma
führt.“
haufe
er hier
antwort
mich M
um sich
ausgesta
wäscheri
wäscht i
ben in
scher M
Die Ver
Schiller
zogen,
wieder
ausgeget

E h e
posse: „di

Der Hofmann einen sehr skandalösen Bankerott gemacht. Sein Vassivstand beträgt über eine halbe Million Gulden, und selbst milde Stiftungen leiden darunter. — In französischen Blättern wird ein noch ungedruckter Roman Walter Scott's: „Allan Cameran“, angekündigt. — In London stirbt in jedem Jahre 1 Mensch von 44 Menschen; in Neapel 1 von 28; in Wien 1 von 22 (?); in Paris 1 von 36; in Brüssel 1 von 29; in Genf 1 von 43; in Rom 1 von 24; in Amsterdam 1 von 25. — Das Dampfboot kündigt Delle Schebest folgendermassen an: „Die Erscheinung des Fräul. Schebest als Romeo ist eine in der Geschichte der dramatischen Kunst Epoche machende. Sie weiß Shakespeare's Intentionen in diesem Opern-Romeo zu verwirklichen, sie ist Sängern, jugendlichen Liebhabern und bildenden Künstlern zum Vorbilde geworden. Von letztern ist sie 100 Mal in verschiedenen Stellungen als Romeo gezeichnet worden. Um so mehr muß es alle Kenner und Freunde der Kunst hier freuen, daß die Meisterin uns morgen dieses hohe Kunstbild vorführt.“ — Ein Dieb wurde im Zuchthause vom Revisor gefragt: weshalb er hier sei. Der sehr gebildete Dieb antwortete: „Ich bin nur hier, weil mich Mutter Natur mit einem zu sehr um sich greifenden Fassungsvermögen ausgestattet hat.“ — Die „gewesene Leibwäscherin am königl. griechischen Hofe“ wohnt in München jetzt am Türkengraben in eigener Behausung nach griechischer Art, was es nur immer ist. — Die Verfasserin der „Agnes von Lilien“, Schillers Schwägerin, Caroline v. Wolzogen, lebt in Jena. Sie hat kürzlich wieder einen Roman „Cordelia“ herausgegeben.

Lokal-Zeitung.

Theatralisch. Eine neue Lokalposse: „die Wiener Stubenmädchen“ von E.

Haßner, am 8. d. in Pesth gegeben, gehört zur Legion jener Wiener Produkte, die nur in dieser Hinsicht Poffen genannt zu werden verdienen, weil dem getäuschten Publikum ein Poffen damit gespielt wird. Eine anmuthige Novelle von Paul de Laod: „der Ball der Geistes“, hat Hr. S. hier in das Wienerstudenmädlerische übertragen, und das Uebrig mit den eigenen Gebilden seiner matten Phantasie ausgeschmückt. Die originellste Idee des Stückes ist, daß ein Vater, um seinen verschwenderischen Sohn zu bessern, denselben zu einem Schuster in die Lehre gibt; wahrlich eine sonderbare Besserungsanstalt! Wie würden dem Verfasser dieses Stückes, obwohl wir bei seinen Geistesprodukten keine Verschwendung irgend eines werthvollen Gutes bemerkten, dennoch rathen, zu einem Schuster in die Lehre zu gehen, er würde dabei viel gewinnen; seine Arbeiten würden dann anzusehend werden, und er damit glänzend aufsteigen können; das Publikum würde mit seinen Leistungen zufrieden, und ein guter Absatz gewiß sein. Wir müssen gestehen, daß wir gleiche Schicksale mit seinem verschwenderischen Sohne und neugeborenen Schusterkubben in diesem Stücke hatten, nämlich wir suchten gleich ihm die Gelegenheit zum Davonlaufen, und die Erscheinung der reizenden Schusters-Tochter bewog auch uns zum Bleiben. Wozu ist in dem Stücke spätlich ausgesät; nur einige Späße erregten Lachen. Bloß die drastische Komik des Herrn Rott (Plastermann), so wie des Hrn. Gäde (Quersidel) und das anmuthige Spiel der Dem. Calliano rettete das Stück vom gänzlichen Untergange. Jos. Str.

— Hr. Sonthem nahm am 9. d. M. als Cover in „Norma“ von uns Abschied. Dies war vielleicht die beste Partie des jungen Gastes. Sein Vortrag verrieth Geist und Ausdruck und er wußte seine schönen, kräftigen Mittel gehörig geltend zu machen. Am gelungensten war das Duett mit Altagisa, worin Innigkeit und Gemüth so wohlthuend zum Herzen sprachen. Schwächer war der zweite Akt. — Dem. Bial war Norma; eine hier schon bekannte Leistung. Die Sängerin hat auf ihre unübertreffliche Vorgängerin, die keinen Moment hatte, der nicht großartig aufgefaßt war, einen sehr schwierigen Stand. Dem. Bial ist indessen als Norma, hinsichtlich der Stimme, nicht ohne Verdienst;

aber es fehlt ihr jenes geistige Erfassen, jene tragische Erhebung, die Poesie des Ausdrucks, die brillanten Gesangsformen, und vor Allem jene unverwüthliche Ausdauer, die wie so sehr an der Carl bewundereten. Das Beste war die erste Arie, in der Folge ging es aber abwärts und am Schlusse war der Eindruck verwischt. — Mad. Lehmann ist eine sehr gute Adalgisa, und Herr Hiesch sang brav den Drossel.

Benefiz. (Ofen.) Zum Vortheil der beliebten Schauspielerin, Demois. Parisk, wird Sonnabend, den 12. d. M., zum ersten Male, das in Pesth sehr beifällig aufgenommene Schauspiel: „Gabrielle de Welleisle“ gegeben.

Kaffeehaus. Der Artikel Kaffeehäuser bietet in Pesth fast unerschöpflichen Stoff dar und ist von besonderer Bedeutung. Keine Stadt von gleicher Dimension und Bevölkerung dürfte so viele, so elegant ausgestattete und so grandiose Kaffeehäuser wie Pesth haben. Viele sind der Theilnahme werth, die sie erhalten und auch der öffentlichen Würdigung. Zu den allervorzüglichsten gehört unstreitig das erst vor einem Jahre ganz neu restaurierte im Kasino. Hr. Dalmer übernahm es damals, unter dessen Leitung es einen großen Aufschwung erhielt. Hr. Dalmer versteht sein Geschäft u. es muß ihm zum Lobe nachgesagt werden, daß er zu der neulich beabsichtigten Preisverhöhung des Kaffees seine Zustimmung verweigerte, was den ganzen Plan vereitelte; wieder ein Beweis, daß

er sein Geschäft versteht. Uebrigens hat seine Lokalität die angenehme Lage in Pesth, seine Getränke werden gelobt, seine Zeitungen und Journale sind zahlreich und vorzüglich ist hier zu bemerken, daß von der neuesten aller Zeitungen, der Augsburger Allgemeine mehrere Exemplare vorhanden sind; für das künftige Jahr werden sogar noch mehr versprochen. Auch wird im künftigen Jahre eine englische Zeitung gehalten werden, was bei der täglich zunehmenden Verbreitung der englischen Sprache und der Anwesenheit so vieler Engländer in Pesth, nur sehr willkommen sein dürfte.

Wonsiebachs Zigaretten. Das eben so trefflich eingerichtete als großartige Zigaretten-Etablissement des Hrn. Alois v. Wonsiebach bei Pesth ist zu bekannt, als daß wir hier etwas Näheres darüber mittheilen sollten; man weiß, daß es in Europa an Extension die zweite Stelle einnimmt, indem es nur von jenem in Wien, ebenfalls Hrn. v. Wonsiebach angehörend, in dieser Hinsicht überboten wird. Sr. k. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Palatin, höchstseiner väterliche Fürsorge auch über alle industriellen Unternehmungen im Vaterlande so ersprießlich waltet, begütete am 3. d. M. diese verdienstliche Anstalt ganz unvermuthet mit höchstem Besuche. Nachdem Sr. k. k. Hoheit das grandiose Werk in allen seinen Zweigen in Augenschein nahmen, sprachen höchstselben Ihre velle Vereidigung über die Arrangements und die ämstige Geschäftlichkeit auf das Schmeichelhafteste aus.

Genrebild. No. 6.

Pariser Gerichtsszene. Wir sehen hier das Bureau eines Polizeikommissärs. Ein alter Mann, des Bettelns angeklagt, wird von einem Sergeanten vorgeführt, und es ergibt sich eine charakteristische Szene. Die drei hier handelnden Personen: den Sergeanten mit der Häfhermine, das Gemüth von Schlaubeit und Einfältigkeit in der Physiognomie des Bettelns, das Strenge und Inquisitorische in dem Gesichte des Polizeikommissärs hat der Künstler meistlich ausgedrückt und beinahe vernachlässigt wie die Hauptperson, den Bettler (ein herrlicher Kopf) folgendermaßen sich vertheidigen: „O, glauben Sie nicht diesem ungeschlachten Sergeanten . . . Ich bin ein Veteran der Veteranen; ich habe meine Augen auf dem Altare des Vaterlandes geopfert; eine Kugel raubte sie mir bei Austerlitz . . . Ja, mein Herr Kommissarius, ich bin kein Vagabund; ich bin ein Tapferer und leider blind. Ich schwöre es Ihnen, es ist so wahr, als Sie da das Band der Ehrentegion an Ihrem Knopfloch tragen.“ — Wir sehen selbst dem ersten Gesichte des Kommissärs ein leichtes Lächeln über diese Naivität entzwehen.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

hat seine
Pest, sei-
Zeitunacn
brünftig ist
gelesensten
Allgemei-
den sind ;
jogar noch
n kunstigen
ng gehal-
zunehmen-
prache und
er in Pest,

te i. Das
großartige
s v. Wies-
h wie hier
en sollten ;
n Extension
ed nur von
. Wiesbach
beten wird.
tliche Herr
erliche Für-
Unterneh-
lich waltet,
würdige An-
seinem Be-
s grandiose
Euzenschein
Herr volle
nts und die
ymischbar

temminäes-
nd es ergibt
ten mit der
ie des Welt-
der Künstler
e (ein herr-
ngeschlachten
gen auf dem
Ja, mein
blind. Ich
rem Knopf-
Lächeln über



Modes de Paris.
Le Miroir.